

Predigt am drittletzten Sonntag des Kirchenjahres, 06.11.22

Liebe Gemeinde,

„Wo ist Gott?“

Das ist vermutlich die eine Frage, die sich jeder Christ irgendwann stellt, die sich vermutlich Gläubige jeder Glaubensrichtung stellen, Tiefgläubige genauso wie Zweifelnde.

Die einen sehnen sich nach dem Gott, der uns Gerechtigkeit und Frieden verheißen hat. Die anderen stellen diese Frage, weil sie nicht glauben können, dass unsere so chaotisch anmutende Welt dem Plan eines Gottes entstammen könnte. Angesichts von Krieg, Krebserkrankungen und Katastrophen – wo ist da Gott?

Das ist eine schwierige aber auch ungemein wichtige Frage. Jesus wurde sie auch einmal gestellt. So erzählt es uns der Evangelist Lukas in Kapitel 17:

Als er aber von den Pharisäern gefragt wurde: Wann kommt das Reich Gottes?, antwortete er ihnen und sprach: Das Reich Gottes kommt nicht mit äußeren Zeichen; ²¹man wird auch nicht sagen: Siehe, hier!, oder: Da! Denn sehet, das Reich Gottes ist mitten unter euch.

Damals waren Jesus und seine Jünger unterwegs von Galiläa nach Jerusalem, sie zogen von Dorf zu Dorf, kehrten bei den Menschen ein, redeten mit ihnen, predigten, heilten. Da begegnete ihnen eine Gruppe von Pharisäern. Sie sind davon überzeugt, dass Gott in nicht allzu ferner Zukunft seinen Messias schicken und über die ganze Welt herrschen wird. Den richtigen Zeitpunkt, ja das korrekte Datum, wann das geschehen wird, versuchen sie sogar anhand der Sterne zu berechnen. Also fragen die Pharisäer Jesus: „Wann kommt das Reich Gottes?“

In dieser Frage offenbart sich die Sehnsucht, dass die ganze Welt im Wirkungsbereich Gottes läge. Wenn wir uns heute wünschen, dass Gott wirkt, dann fragen wir: „Wo ist Gott?“

Jesus sagt den Pharisäern zunächst, wo und wie man Gott nicht finden kann. Das Reich Gottes kommt nicht so, dass man sagen kann: hier, da oder dort. Es lässt sich nicht beobachten, es lässt sich nicht berechnen oder gar aus den Sternen lesen. Gott kann man nun einmal nicht festlegen, so gern man das auch möchte.

Ähnlich wie die Pharisäer damals haben auch wir die Tendenz, Dinge und Sachverhalte zu ‚vergöttlichen‘. Martin Luther sagte: „*Woran du nun, sage ich, dein Herz hängst und worauf du dich verlässt, das ist eigentlich dein Gott.*“ Also: Woran hängt unser Herz? Schau ich mich heute um, stelle ich fest wie unglaublich wichtig vielen Menschen grenzenloser Konsum geworden ist, für andere sind es Einfluss und Macht, und dem nächsten die Idole aus Sport und Unterhaltung.

Jesus meint: wer Gott sucht, sollte sein Herz nicht an allzu irdische Dinge hängen; damals nicht an kosmischen Phänomene und heute nicht an banale Oberflächlichkeiten.

Nachdem Jesus nun gesagt hatte, wo Gott nicht zu finden ist, sind alle gespannt „So, Jesus: Wie ist es denn nun? Sag schon! Wo ist Gott?“ Die Antwort lautet: „Das Reich Gottes ist in euch.“ Ob die Pharisäer sofort verstanden haben, was Jesus mit diesen Worten gemeint hat, wissen wir nicht – die späteren Theologen haben sich jedenfalls damit schwer getan: Niemand kann mit Sicherheit sagen, was mit diesem rätselhaften „in euch“ gemeint ist.

Ich möchte Ihnen heute drei Antworten vorstellen. Drei Antworten auf die Frage: „Wo ist Gott?“

Martin Luther hatte die Worte Jesu einst so übersetzt: „Das Reich Gottes ist inwendig in euch.“ Das Reich Gottes entsteht also im Innern des Menschen, vielleicht in dem, was wir Seele nennen oder in unseren Herzen. Ein Gott, der die Herzen der Menschen erobert – und damit die ganze Welt.

Wenn ich wandern gehe und Stunden unterwegs bin, dabei durch die Natur um mich herum zur Ruhe komme, dann passiert es mir gelegentlich, dass ich denke: Ich bin gerade nicht alleine hier. Dann fliegen mich Gedanken an, die nicht meine sind. In solchen Momenten spüre ich Gott.

Vielleicht haben Sie das so oder ähnlich auch schon erfahren. Ich möchte Sie bitten einen Moment lang nachzudenken. Wie ist es bei Ihnen – wo haben Sie Gott gespürt?

(Kurzer Moment, Musik)

Gott ist also in unserem Inneren.

Manch einem ist diese Deutung aber zu wenig politisch. Denn schließlich geht es hier ja nicht um den Einzelnen, sondern um die ganze Welt.

Eine andere Übersetzung dieser Bibelstelle lautet: Das Reich Gottes ist in euren Händen. Die spanische Mystikerin Teresa von Avila soll einmal gesagt haben: „Christus hat keine Hände außer eure.“ Das Reich Gottes entsteht also dort, wo Menschen daran mitbauen. Dort, wo Menschen für den Frieden und für das Recht eintreten, wo sie sich stark machen für Gerechtigkeit oder wo sie unsere Umwelt schützen – ich glaube wirklich, dass Gott durch diese Menschen wirkt.

Was denken Sie? Fallen Ihnen Menschen ein, durch die Gott wirkt? Das kann auch z.B. jemand sein, der Ihnen beigestanden hat, als es Ihnen nicht gut ging. Fällt Ihnen jemand ein?

(Kurzer Moment, Musik)

Gott ist also in unserem Handeln.

Jetzt kann man einwenden: Gott ist uns doch nicht verfügbar, sein Reich ist weder fromme Innerlichkeit noch engagierte Äußerlichkeit. Das führt uns zur letzten Deutung.

Viele aktuelle Bibelausgaben geben die Worte Jesu so wieder: Das Reich Gottes ist mitten unter euch. Das heißt: in eurer Gemeinschaft. Das merken wir, wenn wir Gottesdienst feiern.

Aber das merken wir auch immer dann, wenn Menschen zusammenkommen, um etwas Positives zu schaffen, sei es bei dem Einsatz für Geflüchtete, beim gemeinsamen Singen und Musikmachen, oder bei den offenen Adventstüren, die hoffentlich bald wieder auf uns warten. Immer wenn ich so etwas erlebe, denke ich: Es stimmt doch; wo wir in seinem Namen versammelt sind, da ist er mitten unter uns.

Vielleicht denken Sie jetzt bereits an etwas, das Sie erlebt haben. Welcher Gottesdienst wirkt bei Ihnen nach? Oder vielleicht war es auch ein bewegendes Konzert. Wo haben Sie Gemeinschaft erlebt?

(Kurzer Moment, Musik)

Liebe Gemeinde, ich denke, wir müssen uns gar nicht für eine dieser Deutungen entscheiden; denn alle drei sind wahr – weil Menschen sie als richtig erfahren haben. Wir bekommen drei wichtige Antworten auf die Frage: wo ist Gott?

Gott ist in unserem Innern, in den stillen Momenten der Einkehr.

Gott ist in unserem Handeln, wenn wir uns für Frieden, Gerechtigkeit und die Bewahrung der Schöpfung einsetzen.

Gott ist in unserer Gemeinschaft, wenn wir in seinem Namen versammelt sind.

Drei Antworten: Da ist Gott.

Und jetzt könnte ich eigentlich Amen sagen und eine knappe Predigt wäre zu Ende. Aber unser heutiger Predigttext geht ja noch weiter:

²²Er sprach aber zu den Jüngern: Es wird die Zeit kommen, in der ihr begehren werdet, zu sehen einen der Tage des Menschensohns, und werdet ihn nicht sehen. ²³Und sie werden zu euch sagen: Siehe, da!, oder: Siehe, hier! Geht nicht hin und lauft nicht hinterher!²⁴Denn wie der Blitz aufblitzt und leuchtet von einem Ende des Himmels bis zum andern, so wird der Menschensohn an seinem Tage sein.

Eben noch hatte sich Jesus mit der Gruppe der Pharisäer unterhalten; aber jetzt gibt es einen Bruch. Wäre der Evangelist ein Kameramann gewesen, hätte er brachial die Kamera rumgerissen, ein 180- Grad-Schwenk von den erstaunten Gesichtern der Pharisäer auf die Gruppe der Jünger. Die stehen nun im Fokus und Jesus richtet mahnende Worte an sie. Er warnt sie nicht voreilig zu sein, denn er weiß, dass sie sich nach seinem Tod nach sichtbaren Zeichen seiner Gegenwart sehnen werden; sie werden suchen, fragen und zweifeln. Und er weiß, dass die Welt voll ist von selbst ernannten Heilsbringern, die mit falschen Versprechen locken und doch nur in die Irre führen. Lauft ihnen nicht hinterher, sagt Jesus.

Die Geschichte der Kirche kennt leider viele Beispiele, wo Christen in die Irre gegangen sind. In drei Tagen gedenken wir des 9. November 1938, an dem vor 84 Jahren in Deutschland die Synagogen brannten; der für alle sichtbare Auftakt des Holocaust. Zu viele blieben gleichgültig angesichts des Leids der Deutschen jüdischen Glaubens. Ja, zu viele Christen haben den nationalsozialistischen Rassenwahn sogar unterstützt. Nur Wenige fassten den Mut, zu widersprechen. Obwohl sie Jesus doch kannten, liefen sie in die Irre.

Wie geht es nun in unserem Predigttext weiter? Die Jünger schauen bedrückt zu Boden, während Jesus so redet. Doch was er ihnen als nächstes sagt, ist tröstlicher. Wenn der

Menschensohn wieder kommt, sagt er – dann wie ein Blitz, der von einem Ende des Himmels bis zum anderen leuchtet. So hell, so herrlich, so unübersehbar.

Wir sagen manchmal: „Die Erkenntnis traf mich wie ein Blitz“. Als hätte sich ein Schleier gehoben, sehen wir plötzlich klar. Und so unvermittelt bricht auch Gottes Gegenwart in unsere Welt – wie wir es im Psalm vorhin gehört haben: „dass Güte und Treue einander begegnen, Gerechtigkeit und Friede sich küssen.“ – das ist die Hoffnung all jener, die unter der Vergeblichkeit ihres Tuns und ihrer Begrenztheit leiden. Hoffnung aber auch für die gesamte Schöpfung, die oft genug unter dem Menschen stöhnt.

Der heutige drittletzte Sonntag im Kirchenjahr mahnt deswegen zur Wachsamkeit im Glauben und einer klaren Entscheidung. Wo Menschen in christlichem Geist leben, wo sie Barmherzigkeit zeigen, keine Vergeltung üben und selbst auf ihre Feinde zugehen, da wird immer wieder flüchtig Gottes Reich aufblitzen.

Eigentlich haben wir es hier mit einem Widerspruch zu tun. Eben noch hatte Jesus gesagt: Das Reich Gottes ist schon da, es ist in euch – und jetzt liegt es auf einmal wieder in der Zukunft und keiner weiß, wann es kommt. Schon jetzt – und noch nicht. Das ist logisch betrachtet ein Paradox. Ich glaube aber, dass es für eine lebendige Gottesbeziehung gerade diese Spannung braucht von haben und doch nicht besitzen.

Wir wissen: Gott ist in unserem Innern, in unserem Handeln und in unserer Gemeinschaft. Doch gleichzeitig lässt er sich niemals festlegen. Wir warten noch auf ihn und in einer Zeit, die dazu neigt, anderes zu vergöttern, beantworten wir uns die Frage immer wieder neu:

Wo ist Gott?

Amen.